

»Ich bin ein 90-jähriger Teenager«

Mit 28 Jahren erfand der Chemiker Carl Djerassi die Antibabypille. Mit Mitte 60 entdeckte er seine zweite Berufung – das Schreiben. Die Bestsellerautorin Meike Winnemuth („Das große Los“) ist mit Djerassi befreundet – und traf ihn kurz vor seinem 90. Geburtstag

Die seltsamsten Freundschaften beginnen mit einem Zufall, so auch diese: Als ich 2011 auf meiner Weltreise eine Wohnung für einen Monat in London suchte, war mein Vermieter – Carl Djerassi, ein ebenso rastloser Reisender mit Wohnsitz in San Francisco, London, Wien. Djerassi bot mir dann noch sein Gästeparlament in San Francisco an, man traf sich, mochte sich und hat sich seitdem in verschiedenen Städten wieder-

getroffen – wie zu diesem Gespräch in Münster.

Carl, du hast mit der Antibabypille eine Jahrtausend-Erfindung gemacht. Bist du stolz darauf?

Natürlich. Aber es irritiert mich, dass man mich immer nur als Vater der Pille kennt, denn die habe ich mit 28 entdeckt. Danach habe ich über tausend Artikel geschrieben und viele Entdeckungen in der Chemie gemacht, die viel wichtiger und komplizierter sind als die Pille.

Am 25. Oktober wirst du 90. Hast du Angst vor diesem Geburtstag?

Vielleicht ist Angst nicht das richtige Wort. Auf Englisch würde ich sagen: I was turned off. Wie heißt das auf Deutsch? Offgetörnt.

Abgetörnt.

Richtig. Ich bin sehr eitel und finde 80 schon alt. Aber 90... Allerdings fühle ich mich nicht so.

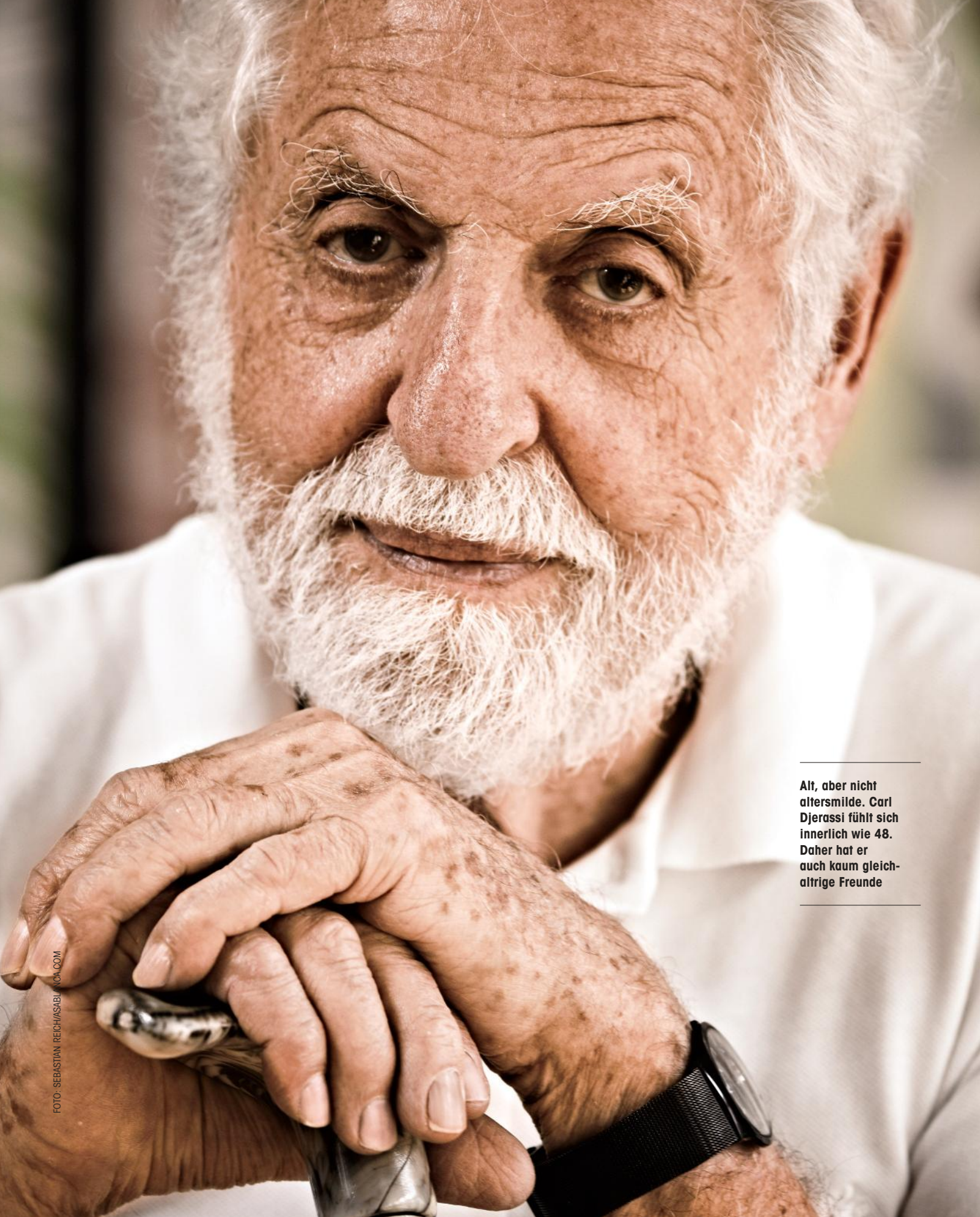
Sondern?

Psychologisch und intellektuell würde ich sagen: Ende 40.

Glückwunsch!

Ich sage das, weil ich vor 25 Jahren meinen Beruf gewechselt habe. Mehr als das: meine Berufung. Als





**Alt, aber nicht
altersmilde. Carl
Djerassi fühlt sich
innerlich wie 48.
Daher hat er
auch kaum gleich-
altrige Freunde**

Chemiker wie als Schriftsteller arbeitet man ja intellektuell, aber auf völlig verschiedene Weise. Ich habe also noch mal bei null angefangen.

Wie schafft man es, sich selbst neu zu erfinden?

Man braucht vor allem Neugier. Davon abgesehen ist Schreiben eine der wenigen Tätigkeiten, die davon profitiert, dass man älter ist. Man hat mehr Erfahrungen hinter sich.

Hast du immer schon geschrieben?

Nein. Angefangen habe ich, als die Liebe meines Lebens, Diane, mich 1983 für ein Jahr verließ. Es waren Gedichte über meine Gefühle, 1985 haben wir dann geheiratet, zwei Monate später erkrankte ich schwer an Darmkrebs. Ich war einen Monat im Krankenhaus. Da habe ich mir gedacht, wenn ich früher gewusst hätte, dass mir vielleicht nur noch fünf Jahre bleiben, hätte ich versucht, noch was anderes zu tun. Schreiben ist eine Art Autopsychanalyse: Man versucht zu verstehen, was einen treibt.

Wie war dein Einstieg in die Literatur?

Ich musste viel lernen. Ich hatte 50 Jahre auf einem Gebiet gearbeitet, wo es keine Kritiker gibt, sondern nur Kollegen, die alle nach denselben Regeln spielen: Wer ist der Schnellste, wer macht als Erster eine Entdeckung? Entwicklung in den Naturwissenschaften ist vertikal, man ist abhängig von dem, was zuvor erforscht wurde. Man steht quasi auf den Schultern der Vorgänger. Schreiben dagegen ist horizontal: Man kann ein ausgezeichnete(r) Schriftsteller sein, ohne je William Shakespeare oder James Joyce gelesen zu haben. Hinzu kommt: In den Naturwissen-

schaften geht's um Wahrheiten, in der Kunst um Geschmack. Das war für mich neu. Und natürlich das Gefühl, plötzlich eine unbekannte Person zu sein.

Du warst doch einer der berühmtesten Chemiker der Welt...

»Millionen Frauen auf dieser Welt nehmen die Pille, ohne zu wissen, wer sie eigentlich entwickelt hat«

...was aber in der Literaturwelt überhaupt nichts bedeutet.

Hattest du keinen Startvorteil?

Das überschätzt du, Meike. Millionen Frauen nehmen die Pille, ohne zu wissen, wer sie entwickelt hat.

Klingt ein bisschen bitter...

Ich bin kein sehr glücklicher Mensch, sage immer: Ja, aber... Ich erhielt 32 Ehrendokorate, in Portugal, Belgien, Schweiz, Schweden... Aber ein Land fehlte immer.

Nämlich?

Österreich. Das Land, das sich eigentlich bei mir entschuldigen

sollte, weil es mich 1938 wegen meiner jüdischen Herkunft rausgeschmissen hat. Erst letztes Jahr haben die Österreicher das nachgeholt. Und ich hab gedacht: Warum haben die bis jetzt gewartet? Das wichtigste Kapitel meiner

Autobiografie heißt Heimatlosigkeit. Wenn man eine Heimat so verliert wie ich, weiß man nie, ob sie einen wieder annehmen. In Wien ist kaum eines meiner Stücke aufgeführt worden, und wenn ich einem österreichischen Theater eines schicke und sie sagen nicht mal ab, ist das für mich eine Beleidigung.

Du bist gar nicht altersmilde. Du ärgerst dich echt noch über so was?

Innerlich bin ich ja erst 48.

Ach ja, ich vergaß. Wie sieht's denn da mit Freunden aus?



Eine Zufallsbekannntschaft, aus der Freundschaft wurde: Meike Winnemuth mit Carl Djerassi

Ich habe keine 90-jährigen Freunde. Nicht mal 80- oder 70-jährige.

Wieso nicht?

Die meisten, die ich vor 70 Jahren kannte, sind schon tot oder sprechen nicht mehr dieselbe Sprache.

Interessieren sie sich für anderes?

Ja, nämlich immer noch für dieselben Themen wie vor 50 Jahren. Unter meinen neuen Bekannten sind 90 Prozent Frauen, meist 30, 40, 50 Jahre jünger als ich. Viele Wissenschaftler sind intellektuell total monogam, sie denken 24 Stunden am Tag nur an ihre Arbeit. Das war ich nie. Frauen, die mich interessierten, haben sich immer mit anderen Dingen beschäftigt. Also musste ich das auch, um an sie ranzukommen.

Du bist zum Beispiel wahnsinnig fit.

Ich gehe jeden Tag eine Stunde ins Gym, muss mir beweisen, dass ich Übungen schaffe, die 30-Jährige kaum hinkriegen. Ich weiß... eine lächerliche Macho-Attitüde. Ein 90-jähriger Teenager. Ich lache darüber. Aber ich schäme mich nicht.

Du hast in deiner Autobiografie – und das hat mich sehr gerührt – dein „überwältigendes Gefühl von Einsamkeit“ beschrieben. Ist es das Schlimmste am Alter, dass man notgedrungen immer einsamer wird?

Wahrscheinlich. Bei mir ist es jedenfalls so. Weil ich mich nun mal nicht fühle wie 90, taugen die Lösungen, die andere 90-Jährige gefunden haben, nicht für mich. Hast du Philip Roth gelesen? Für mich einer der besten amerikanischen Schriftsteller. Er hat manisch gearbeitet, bis er 80 war. Ende letzten Jahres hat er verkündet, nichts mehr schreiben zu wollen. Das käme für mich nicht infrage.

Hilft Schreiben gegen Einsamkeit?

Ja, besonders wenn man Theaterstücke schreibt. Ich habe fünf, zehn Leute im Kopf, mit denen ich spreche, mir selbst Gesellschaft schaffe. Da vergesse ich die

»Schreiben hilft gegen die Einsamkeit. Ich habe fünf bis zehn Leute im Kopf, mit denen ich sprechen kann«

Zeit. Stunden später wache ich wieder im normalen Leben auf. Mir ist übrigens erst spät aufgefallen, dass fast immer Frauen die Hauptrolle spielen.

Verbindet die Frauen etwas?

Sie sind alle androgyn.

Findest du das anziehend?

Ja. Meine dritte Frau Diane war ein typisches Beispiel, sehr weiblich, sehr elegant, trotzdem ein tough cookie. Unabhängig, selbstständig und nur bereit, sich zu binden, wenn sie gute Gründe hatte. Als sie ein Jahr mit jemand anderem lebte, war ich tödlich beleidigt, aber ich hab sie auch bewundert.

Erzählen dir Frauen Geheimnisse?

Ja. Wahrscheinlich, weil ich Fragen stelle. Die meisten Männer sprechen ja lieber über sich. Nur profitiere ich nicht mehr richtig davon. Wenn ich mit einer 40 Jahre jüngeren Frau ausgehe, heißt es gleich: Sugardaddy. Eine Beleidigung für mich – und für die Frau.

Du müsstest eine 80-Jährige daten. Stimmt. Aber ich finde keine, die mich interessieren würde.

Warum nicht?

Die sind mir zu alt. Sie interessieren sich für nichts mehr. Eine Frau

wie Susan Sontag, die bis zu ihrem Tod aktiv war, wäre was anderes. Aber die meisten sind nicht so.

Also selbst auferlegte Einsamkeit...

Ich habe meine Therapie gefunden: arbeiten und neue Leute treffen.

Eine gute Kur.

Ja, aber eine zeitlich begrenzte. Für den Fall, dass mir was passiert, das es unmöglich macht zu reisen, Vorträge zu halten, zu schreiben oder zu lesen, habe ich eine Flasche mit Kaliumcyanid versteckt. Das Ärgste wäre Alzheimer. Da würde ich auch vergessen haben, wo die Flasche ist. Ich hab's meinem Sohn Dale gesagt, aber er würde es mir im entscheidenden Moment nicht verraten, fürchte ich.

Welches Zitat soll auf deinem Grabstein stehen?

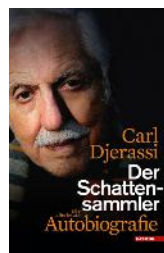
Den werde ich nie haben, meine Asche soll verstreut werden. Aber ein Satz, den man über mich sagt, das wäre schon wichtig

Was für ein Satz?

„Er hat keinen Schaden angerichtet.“ Ich bin Pazifist. Und vielleicht, dass ich etwas getan habe, was vielen geholfen hat.

Stimmt, die Frauen müssten dir eigentlich Tausende Denkmäler bauen.

Mir fällt noch ein Satz ein, von Diane. In den letzten drei Jahren, als wir schon wussten, dass sie sterben würde, führten wir die intimsten Gespräche. Am Ende hat sie gesagt: „Du hast mich nie gelangweilt.“



ZUM WEITERLESEN
„Der Schattensammler. Die allerletzte Autobiografie“ von Carl Djerassi (Haymon Verlag, 24,90 Euro)